

eher eindeutiges Zeugnis als diplomatische Rücksichtnahmen erwartet. Da sich diplomatische Vertretung auf die Angehörigen der Gemeinschaft bezieht, konnte (der sich als praktizierender Katholik verstehende) Ministerpräsident Tuka die Frage stellen, was der Vatikan mit den slowakischen Juden zu tun habe (S. 88, 183, Text 6). Das diplomatische Vorgehen hat im vorliegenden Fall einen gewissen Erfolg gehabt, wenn es stimmt, dass es auch ihm zuzuschreiben ist, wenn ein Drittel der slowakischen Juden gerettet wurde (S. 106).

Warum nicht gegen die in der Politik tätigen Kleriker disziplinarische Maßnahmen ergriffen wurden, wie das bereits in einem anonymen Telegramm vom 5. Mai 1941 gefordert wurde (S. 109 Anm. 191), bleibt offen.

Der moralische Protest schließlich ist eine eindeutige Stellungnahme, die diplomatisches Vorgehen weiterhin zumindest erschwert. Er kommt am klarsten in der Note vom 5. Mai 1943 zum Ausdruck (Text 7). Solcher Protest ist gewiss das der Kirche angemessenste Mittel. Freilich ist in der Regel seine Wirksamkeit gering, wie etwa der Protest Papst Benedikts XV. gegen den Versailler Vertrag zeigt. Und es ist ein moderner Aberglaube, dass lautstarker Protest genüge, um Verhältnisse zu ändern.

Mir stellt sich die Entwicklung folgendermaßen dar: Es gab in der katholisch geprägten Slowakei wie in anderen Ländern auch einen Antisemitismus, der eng mit einem natürlichen Nationalismus verbunden war. Die Klagen über die Juden entsprechen sehr genau etwa den in Deutschland erhobenen, sie entsprechen Geschichtsbildern und Einstellungen, die sozusagen mit der Muttermilch

eingesogen wurden. Aber selbst Burzio kann ein gewisses Verständnis zeigen, wobei das Vokabular verräterisch ist, wenn Juden und Slowaken gegeneinander gesetzt sind: Die Juden sind zwar slowakische Staatsbürger, aber keine echten.

Dass diese Haltungen durch eine grauenvolle Realität in Frage gestellt werden, dass dieser Klage-Status nicht nur zu restriktiven Maßnahmen führen, sondern in einen radikalen Vernichtungs-Status umschlagen konnte, war eine neue Erfahrung, die auch zu einer Bewusstseins-Entwicklung und Neu-einschätzung in der Slowakei führte, die freilich ein breit gefächertes Spektrum aufwies. Natürlich gab es einen gewissen Druck von deutschen Dienststellen, und eine Deportation zur Vernichtung außer Landes war nicht in eigener Regie möglich. Doch hat die Slowakei ziemliche Handlungsfreiheit gehabt und durch Politiker, die sich als Katholiken verstanden, von sich aus Verfolgungen vorgenommen.

Die Haltung des Vatikans war, da nicht von Nationalismen getrübt, eine klarere. Doch das betrifft ein umfassenderes Problem. Das Buch hellt durch die Präsentation von Dokumenten für einen begrenzten Bereich Vergangenheit auf.

Die Fragestellung des Buches ist wie die der Literatur, auf die es Bezug nimmt, von einer heutigen Interessenlage bestimmt. Niemand fragt, was für die vielleicht 30 Millionen Opfer der Russischen Revolution getan wurde, niemand fragt nach dem Völkermord an den Armeniern mit über einer Million Opfern.

Eine italienische Fassung des Buches ist etwas erweitert.

Hans Georg Thümmel, Greifswald

Christus und die Religionen

Johannes Paul II.: Versöhnung zwischen den Welten. Im Gespräch mit den Religionen. Herausgegeben und eingeleitet von Matthias Kopp. München: Verlag Neue Stadt 2004, 230 S., geb., ISBN 3-87996-590-0, Euro 19,90.

In dieser Publikation zeigt der Herausgeber anhand einer Fülle päpstlicher Initiativen, welchen herausragenden Stellenwert im Pontifikat Johannes Pauls II. das Anliegen des interreligiösen Dialogs einnimmt. Kopp belegt dies mit zahlreichen historischen Dokumenten und Textausschnitten aus bahnbrechenden Reden des Papstes. Der Dialog und die Verständigung zwischen den Religionen durchzieht das Wirken Johannes Pauls II. wie ein Leitmotiv. Die katholische Kirche ist – so der Papst –

»unwiderruflich zum ökumenischen und interreligiösen Dialog verpflichtet.«

Der Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Erzbischof Michael L. Fitzgerald, verweist in seinem Geleitwort auf symbolträchtige Handlungen Johannes Pauls II.: Als erster Papst besuchte er die Synagoge in Rom, als erster Papst betrat er eine Moschee. In Indien verharnte der Nachfolger Petri am Grabmal Mahatma Gandhis lange im Gebet.

Im Einleitungskapitel (17–34) zeigt Kopp in grundlegender Weise, wie der Bischof von Rom im Hinblick auf die Wahrheit Gottes das Verhältnis zwischen dem Christentum und den anderen Religionen beurteilt. Neben dem pastoralen Hirtenamt und dem politischen Weltauftrag sieht der Heraus-

geber die Ökumene der christlichen Kirchen und den Dialog der Religionen als dritte Säule des päpstlichen Wirkens an. Kopp misst der Szene, als sich beim Papstbesuch 2001 in Griechenland der Athener Metropolit Christodoulos und Johannes Paul II. beim Aufstieg auf den Areopag gegenseitig stützten, große symbolische Bedeutung bei. Der Papst bat damals Gott um Vergebung für das, was Katholiken orthodoxen Christen angetan haben.

Die Aussöhnung zwischen den christlichen Konfessionen und zwischen den verschiedenen Religionen bildet einen Grundpfeiler dieses Pontifikats. Immer wieder warnt der Papst vor einem Missbrauch der Religion in politisch-sozialen Konflikten. Mit Recht bemerkt Kopp zum Pontifikat Johannes Pauls II.: »Wenn dieser Hirte einmal seinen Hirtenstab aus der Hand legt, wird die Welt merken, was sie an ihm gehabt hat« (31).

Das zweite Kapitel (35–103) entfaltet das Verhältnis des Papstes zum Judentum: Der Herausgeber präsentiert eine Fülle von Auszügen aus Predigten und Reden des Heiligen Vaters. Bei seiner ersten Reise in seine polnische Heimat nach seiner Wahl zum Nachfolger Petri besuchte Johannes Paul II. 1979 das Konzentrationslager Auschwitz und feierte anschließend im Lagerteil Birkenau die Eucharistie. Dabei war der Altar an jener Rampe aufgebaut, über die rund vier Millionen Menschen in den Tod geschickt worden waren. In seiner Predigt sagte der Papst: »Man muss sich hier mit Furcht fragen, wo liegen die Grenzen des Hasses – die Grenzen der Vernichtung des Menschen durch den Menschen –, die Grenzen der Grausamkeit« (53).

Bei seinem Besuch der großen Synagoge in Rom 1986 würdigte das Kirchenoberhaupt die herausragende Bedeutung der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen („*Nostra aetate*«) und erklärte: »Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ›Äußerliches‹, sondern gehört in gewisser Weise zum ›Inneren‹ unserer Religion. ... Ihr seid unsere bevorzugten Brüder« (62). Anlässlich der Seligsprechung von Edith Stein 1987 sagte der Papst bei seiner Ansprache an den Zentralrat der Juden in Köln: »Möge der heutige Tag ihrer Seligsprechung für uns alle ein Tag des gemeinsamen Lobpreises und Dankes an Gott sein, der wunderbar ist in seinen Heiligen, wie er sich auch herrlich und erhaben erwiesen hat in den großen Gestalten des Volkes Israel« (68). Auch Auszüge aus den zahlreichen wichtigen Reden des Papstes bei seinem Besuch im Heiligen Land im März 2000 werden dokumentiert.

Ein weiteres Kapitel gilt dem Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Islam (105–146): Kopp weist darauf hin, dass im An-

schluss an »*Nostra aetate*«, aber auch aufgrund der zugespitzten politischen Situation im Nahen Osten der Heilige Stuhl 1966 mit verschiedenen mehrheitlich islamischen Ländern (Ägypten, Syrien, Iran, Irak) volle diplomatische Beziehungen aufgenommen hat. Johannes Paul II. mahnte in seiner Antrittsenzyklika »*Redemptor hominis*« (1979) den intensiven Dialog zwischen den Religionen und das Menschenrecht auf Religionsfreiheit an. Anlässlich seiner zweiten Afrikareise (1982) hielt der Papst in Nigeria eine Ansprache an die Muslime. Dabei betonte er mit großem Nachdruck die gemeinsamen Werte verschiedener Religionen.

Den eigentliche Höhepunkt der Marokko-Reise des Papstes 1985 stellte seine Begegnung mit rund 100 000 muslimischen Jugendlichen im Sportstadion von Casablanca dar. Johannes Paul II. bekräftigte dabei die Verpflichtung der Religionen zum Dialog und forderte die weltweite Achtung der Religionsfreiheit. Unterschiede im Glauben verschiedener Religionen sind in Demut und Respekt anzuerkennen. Das gemeinsame Erbe der abrahamitischen Religionen bedürfe der besonderen Pflege. Hieraus resultiert der gemeinsame Einsatz in ethischen Fragen und die Forderung einer echten Religionsfreiheit. Bis heute gilt diese Ansprache des Papstes als Kernstück seines Dialogs mit dem Islam.

1993 reiste Johannes Paul II. zu einer politisch brisanten Mission in den Sudan, in ein vom Bürgerkrieg zerrissenes Land, in dem die christliche Minderheit im Süden seit langem Repressalien des islamischen Regimes ausgeliefert ist. Mit klaren Worten appellierte der Papst damals an den sudanesischen Staatschef, jede Form religiöser Intoleranz zu unterbinden. Bei seiner Ansprache im Hof der Omaidjadenmoschee von Damaskus im Jahr 2001 betonte der Heilige Vater, dieses Treffen an einem so berühmten Ort des Gebets erinnere daran, »dass der Mensch ein spirituelles Wesen ist und dazu berufen, den absoluten Vorrang Gottes in allen Dingen anzuerkennen und zu achten« (140). Johannes Paul II. äußerte dabei auch den Wunsch, dass sich der interreligiöse Dialog zwischen der katholischen Kirche und dem Islam weiterentwickeln möge.

Das vierte Kapitel ist dem Dialog der katholischen Kirche mit den asiatischen Religionen (147–200) gewidmet: Beim Besuch einer Gruppe von Schintoisten und Buddhisten in Rom bekundete der Papst den großen Respekt der katholischen Kirche vor den hohen spirituellen Werten der östlichen Religionen. Im nachsynodalen Schreiben »*Ecclesia in Asia*« (2000) ermutigte Johannes Paul II. die Bischöfe, das intensive Gespräch mit Angehörigen anderer Religionen zu suchen. Bei einer Begegnung mit Vertretern des religiösen, kulturellen und

gesellschaftlichen Lebens in Neu Delhi (1986) betonte der Papst, dass die wahre Befreiung des Menschen nur gelingen kann, wenn seine Würde unbedingt geachtet wird: »In der heutigen Welt ist eine Zusammenarbeit aller Religionen erforderlich, um der Sache der Menschheit zu dienen, und zwar vom Standpunkt der spirituellen Natur des Menschen aus« (176).

Im abschließenden Kapitel (»Gemeinsam für den Frieden«) beleuchtet Kopp die inzwischen historisch zu nennenden Gebetstreffen in Assisi (1986, 1993 und 2002): In seiner Ansprache zu Beginn des Welttags der Religionen für den Frieden in Assisi (1986) stellte der Papst klar, dass es bei diesem Treffen nicht darum geht, »über unsere religiösen Überzeugungen zu verhandeln«. Es könne auch keine Konzession an einen Relativismus in Glaubensfragen geben. Zum ersten Mal in der Geschichte sind in Assisi christliche Kirchen und Gemeinschaften und Weltreligionen zusammengelassen, um vor der Welt »vom transzendenten Wert des Friedens Zeugnis zu geben« (218).

Das vorliegende Buch zeigt in beeindruckender Weise, wie weit sich Johannes Paul II. in seinem Bemühen um den interreligiösen Dialog in den letzten Jahrzehnten vorgewagt hat. Die Auszüge aus Predigten und Reden, denen Kopp jeweils eine hilfreiche Einführung voranstellt, dokumentieren sowohl den Tiefgang der päpstlichen Theologie als auch die menschlich ergreifenden Freundschaftsbekundungen, die der Nachfolger Petri Angehörigen anderer Religionen entgegenbringt. Johannes Paul II. bewältigt die religionstheologische Gratwanderung mit Bravour. Er bringt den Religionen der Welt, sofern in ihnen Elemente der göttlichen Wahrheit sichtbar werden, einerseits größte Hochschätzung entgegen, lehnt aber andererseits jegliche Form von Synkretismus entschieden ab. Die Publikation zeigt sehr klar, dass dieser Papst in der Theologie der Religionen Meilensteine gesetzt hat. In einer Welt zunehmender Spannungen ist sein Einsatz für Verständigung und Frieden von unschätzbarem Wert.

Josef Kreiml, St. Pölten

Arinze, Francis: Brücken bauen. Francis Kardinal Arinze im Gespräch mit Helmut S. Ruppert. (Reihe: Im Gespräch), Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 2000, 136 S., geb., ISBN 3-929246-49-X, Euro 16,90.

Diese Publikation dokumentiert ein Gespräch, das der ehemalige Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog mit dem Chefredak-

teur der KNA geführt hat. Arinze, der seit 1967 Erzbischof von Onitsha in Nigeria gewesen ist, stammt aus einem Land, in dem neben dem Christentum auch traditionelle Religionen und der Islam stark verbreitet sind, und ist insofern für Fragen des interreligiösen Dialogs geradezu prädestiniert (vgl. auch das Buch: Francis Arinze, Begegnung mit Menschen anderen Glaubens. Den interreligiösen Dialog verstehen und gestalten, München 1999).

Das Interview mit dem Kardinal ist in drei Teile gegliedert. Im ersten, biographisch orientierten Abschnitt (»Der Weg des Francis Arinze von Nigeria in den Vatikan«; 15–44) erzählt Arinze kompetent über die Geschichte des Christentums in Nigeria. Seiner Überzeugung nach hat die traditionelle afrikanische Religion mit ihrem Wertesystem »sehr günstige Voraussetzungen für die Einwurzelung des Christentums geboten« (27). Ab 1861 kamen vorwiegend irische Missionare ins Land.

Der zweite Teil des Buches (»Dialog statt Supermarkt der Religionen«) ist den zentralen Fragen des Religionsdialogs gewidmet: Religion ist ein »außerordentlich bedeutsamer« Faktor der zwischenmenschlichen Beziehungen. Der interreligiöse Dialog ist nicht nur im Hinblick auf politische und soziale Konflikte wichtig. Da die Religion in genuiner Weise zum Menschen gehört, stellt dieser Dialog einen »Wert in sich« dar. Voraussetzung des Gesprächs der Religionen, das nicht nur einen Austausch der »Köpfe«, sondern einen Austausch der »Herzen« umfassen muss, ist die gegenseitige Wertschätzung. Dabei sind verschiedene Formen des Dialogs (Dialog des Lebens, des sozialen Handelns, spiritueller Dialog) zu unterscheiden.

In diesem Zusammenhang weist der Kardinal darauf hin, dass die Dialogpartner »loyale und authentische« Gläubige ihrer jeweiligen Religion sein sollten. Außerdem hält er es für notwendig, dass in allen Ländern Glaubens- und Kulturfreiheit gewährt wird. Religion ist nicht Privatsache. Vielmehr ist ihr eine öffentliche, gemeinschaftliche Dimension eigen. Der Glaube darf nicht als eine Art »Schmuggelgut« behandelt werden, das man am besten versteckt; er verlangt das Bekenntnis. Arinze stellt auch fest, dass längst nicht alle Religionen den interreligiösen Dialog in gleicher Weise schätzen wie die katholische Kirche. Die Begegnung mit anderen Religionen kann uns dazu bringen, die eigene Religion »wieder neu zu reflektieren«. Die Inkulturation hält der Kardinal für eine außerordentlich wichtige Aufgabe, wobei mit Augenmaß zu verfahren ist, um nicht einem Synkretismus oder Relativismus zu verfallen. Das Evangelium muss die Kulturen »respektieren«, aber auch »auf den Prüfstand stellen und differenziert bewerten« (73).